

Frieden ist für mich ein Zustand, der es ermöglicht, zufrieden zu sein mit dem, was ist, wie es ist.

Wenn ich die Welt betrachte, dann nehme ich ein grosses Ganzes wahr. Dieses zeigt sich in vielfältigen Formen und alles, was ist, ist verbunden mit allem.

Wenn ich alles bejahen kann, wie es ist, bin ich zufrieden; dann ist da kein Impuls, etwas zu verändern. Eine Voraussetzung dafür ist, dass mir nichts fehlt, was not-wendend ist.

Ich bin in der privilegierten Lage, dass mir in materieller Hinsicht nichts fehlt.

Und doch ist es so, dass es Einiges gibt, was es mir schwer macht, zufrieden zu sein: Leid, Krieg, eine Welt, deren Elemente verschmutzt werden, deren Lebewesen grossem Leid ausgesetzt sind, Menschen, die andere Menschen geringschätzen oder sogar hassen... und es scheint mir, das sei alles von Menschen verursacht. Von Menschen, die nicht zufrieden sind mit dem, was ist wie es ist.

Woher kommt das? Was führt uns Menschen dazu, dass wir so sind?

Ein Faktor liegt wohl in der Natur, wenn sie, infolge von Naturereignissen, Not erzeugt bei einzelnen Menschen oder Menschengruppen. Ein anderer Faktor scheinen Menschen zu sein, die mehr wollen als das, was Not verhindert, die mehr wollen als sie haben.

Mein Friedensverständnis beginnt mit der Frage: Was kann ich dazu beitragen, dass, wenigstens bei mir, etwas ändert?

Und es setzt sich fort im Bestreben, Menschen nicht zu verurteilen, auch wenn ich das nicht toll finde, was sie tun.

Es gibt eine alte Indianerweisheit, die sagt: «Beurteile nie einen Menschen, bevor Du nicht eine Wegstrecke in seinen Mokassins gegangen bist». Dazu muss ich einerseits verstehen, dass ich möglicherweise genau so handeln und denken würde wie es der Mitmensch tut, wenn ich in seinen Umständen leben würde und gelebt hätte. Es verlangt die Bereitschaft, Fragen zu stellen, zuzuhören und das Gehörte auf mich wirken zu lassen, auch wenn ich nicht derselben Meinung bin. Es fordert von mir, die Menschen mit dem Potenzial ihrer Seele ernst und wahrnehmen, sie so nehmen wie sie sind und darauf verzichten, sie ändern zu wollen.

Ich versuche, wo mir dies ein Anliegen ist, zu mir und meiner Meinung zu stehen und andere Meinungen auf mich wirken zu lassen, auch wenn ich sie nicht teile. Wo ich es nicht lassen kann und spüre, dass ich anderen etwas unterstelle, versuche ich ehrlich zu sein und Fragen zu stellen. Ich möchte mit bauen an einer friedlicheren Welt, auch wenn das anstrengend sein kann und manchmal ein Loslassen fordert, das wehtun kann. Das gelingt mir selbstredend längst nicht immer, aber wenn es gelingt, glaube ich, ist die Welt ein wenig friedlicher. Wo mir das nicht gelingt, versuche ich, die Gründe dafür in mir zu finden und mich wieder auf das Grosse Geheimnis zu besinnen, das diese Welt geschaffen hat und in jedem Moment neu schafft. Mich spricht der Mythos der Sufis an, in dem Gott sagt: «Ich war ein verborgener Schatz und ich wollte erkannt werden, deshalb schuf ich die Welt». In diesem Mythos sind die Menschen mit ihrer Fähigkeit zu Bewusstsein Zeugen und tragen als Wächter der Welt Sorge dafür, dass nicht vergessen geht, dass das Grosse Geheimnis die limitierte Erkenntnis der Menschen immer übertrifft. Ich möchte das Mitgefühl für alle Wesen, die von Unfrieden und Leid betroffen sind, behalten und für deren Besserergehen einstehen, auch wenn ich selber dafür einen Preis zahlen muss. Wenn ich singe, möchte ich Lieder singen, die eine friedliche Haltung ausdrücken und Zufriedenheit in mir erzeugen. Weil das Liedgut von StimmVolk.ch viele solcher Lieder zur Verfügung stellt und ich in den Prinzipien und Wegweisern eine Haltung wahrnehme, mit der ich mich wohlfühle, kann ich mich gut dafür einsetzen und mich darüber freuen, singend Brücken zu bauen auf dem Grundwasser der Friedfertigkeit und Meinungsvielfalt.